Verschnappt.

„Wann hät's denn zu brennen angefangen, Jupfernazi?"
„O mein, langmächtig net, Herr Inspektor!"

Zwei Pantoffelhelden.

Frau: (die dem vermeintlichen Gatten Nachts die Hausthür geöffnet und ihn gleich ordentlich durchgeprügelt hat, plötzlich erschreckt): „Mein Gott, Sie sind ja gar nicht mein Mann — Sie sind ja der Herr vom zweiten Stockwerk!"
Er: „O weh, da krieg' ich jetzt die ganz' Portion nochmal!"

— Boshaft. Dichterling (stolz): Was ich auch den Redaktionen einsende, nichts bekomme ich zurück. „Legen Sie doch einmal Rückporto bei."

— Neugeadelt. Diener: Herr Baron, Ihr Herr Vater will Sie sprechen? Kommerzienrath: Wie man doch von diesen Bürgerlichen immer überlaufen wird!

— Unverfroren. „Ja, glauben Sie denn, ich habe Ihnen meine Tochter zur Frau gegeben, damit Sie ihre Mitgift verjuxen sollen?" „Ja, was dachten Sie denn?"

— Zarte Rücksicht. Der alte Goldstein: Moritzleben, mein Sohn, was ist Dir gekommen in den Sinn, den kleinen Bendelmayer so zu schlagen? Weißt de nix, daß der Klügere gibt nach? Und Bendelmayer war doch außerdem Dein Gast! Der kleine Moritz: Wie haißt nachgeben, Tate? Gerade weil er war mein Gast, wollt' ich ihm nix lassen fühlen, daß ich bin der Gescheitere!

Gefährlich.

„O, ich hätt' verschiedene Mal' heirathen können, wenn ich die Sache immer ernst aufgefaßt hätte! . . . Aber jetzt wenn einer kommt — der mag sich in Acht nehmen!"

Noch mehr!

„Ihr Kleiner trinkt wohl noch kein Bier?"
„Der trinkt noch kein Bier, meinen Sie?! . . . Dem hat der Arzt schon 's Bier verboten!"

Der Geizhals.

Zahnarzt: . . . „Was das Zahnziehen kostet? Schmerzlos zwei Mark, sonst die Hälfte!"
Patient (nach langem Ueberlegen, seufzend): „Dann ziehen Sie mir den einen Zahn schmerzlos und den anderen für eine Mark!"

— Vom Kasernenhof. — Wachtmeister (zum Einjährigen): „Sie passen zur Kavallerie, wie eine Studentenkneipe in einer Molkerei."

Zu devot.

Chef (der sich auf den steifen Hut seines Sekretärs gesetzt hat, bedauernd): „Sie sollten doch weiche Hüte tragen, Müller!"
Sekretär: „Herr Direktor haben sich doch nicht weh gethan?"

Michels Leibmaße.

1.

„I brauch koa Centimeterbandl net", pflegte der Michel zu sagen. „Wann i a' Läng' wissen will, mess' i mir s' am Leib ab. Siehgst D', dös is' g'nau oa Meter;

2.

dös is' a' halberter und

3.

dös is' a' viertel Meter!"

— Zeitgemäß. „Was ist denn der Herr Schultze?" „Graphologe für Schreibmaschinenschrift."

Unerhörte Frechheit.

Beamter (nach Bureauschluß zu dem neuen Praktikanten): „Sie haben heute so viel gearbeitet, wie drei Collegen zusammen! . . . Hören Sie, wie können Sie, als jüngster Beamter, sich so 'was herausnehmen?!"

— Ermahnung. Redakteur (zu einem jungen Schriftsteller): Ihre Sachen sind ja eigentlich nicht so übel! . . . Sie hätten aber lieber Spiritist werden sollen, Sie citiren ja fortwährend fremde Geister!

Höhere Töchter.

Elsa (beim Anblick des Cochinchinahuhns): Sieh' nur, das Huhn hat an den Beinen Puffärmel!

— Hinderniß. — Feldwebel: Kerl, Sie kommen ja vierundzwanzig Stunden zu spät vom Urlaub; das gibt vierzehn Tage Mittelarrest! Soldat: Verzeih'n Herr Feldwebel, meine Mutter gab mir diesen schweren Schinken für den Herrn Feldwebel mit. Feldwebel: Nun, das ist etwas anderes; mit dem schweren Schinken konnten Sie allerdings nicht so schnell laufen!

Collegen.

„Gestatten Sie, verehrter Signor Karbatschku, daß ich Sie als Collegen begrüße?"
„Mann, sind Sie denn auch Thierbändiger?"
„Gewiß!"
„Was bändigen Sie denn da?"
„Heringe!"

— Vorschlag zur Güte. — Schneidermeister (zu einem sehr großen und korpulenten Studenten): Einen ganzen Anzug soll ich Ihnen machen? Ja, wissen Sie, ein ganzer Anzug ist mir zu viel, lieber will ich Ihnen ein bißchen was pumpen.

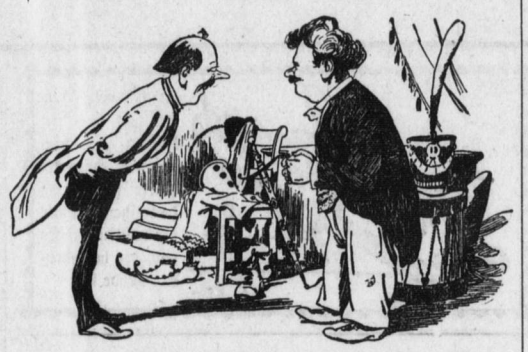
Durch die Blume.

Junge Frau: „Ich habe neulich gelesen, es gebe 800 Arten Kartoffeln zu bereiten!"
Gatte: „Liebes Kind, möchtest Du da nicht wenigstens eine lernen?"

Mißverstanden.

Baron (über den Besuch der Schwiegermama wüthend): „Johann, wissen Sie, wann die Baronin abfährt?"
Diener: „Ach — die überlebt uns noch alle!"

Guter Rath.



„Trotzdem ich noch etwas die Gelbsucht habe, möchte ich doch gern das Kostümfest besuchen, aber zum Chinesen paßt meine Nase nicht!"
„Na, da will ich Ihnen was sagen, da geh'n Sie doch als Canarienhahn!"

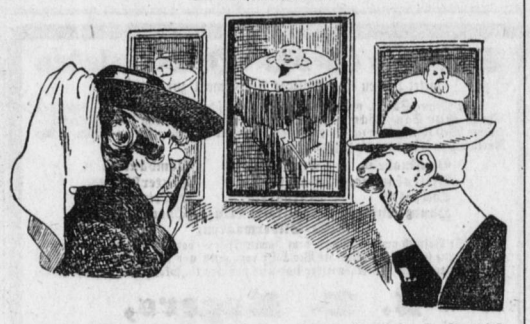
— Der Weiberfeind. A.: „Wissen Sie schon, ich habe mich Weihnachten verlobt." B. (Junggeselle): „Wie kann man sich das schöne Fest so verderben."

— Kleine Gefälligkeit. — Fräulein (zum Liebhaber): Ach, denke Dir nur, lieber Ernst, erst muß meine ältere Schwester heirathen, bevor ich heirathen darf! Herr: Gibt es denn da gar keinen Ausweg? Fräulein: Oh doch! Damit ich heirathen darf, heirathest Du eben meine Schwester!

— Der Unterschied. Hausfrau: „Ich meine gar, Sie haben sich das gleiche Kostüm machen lassen wie ich?" Köchin: „Jawohl, gnädige Frau, und bezahlt ist es auch schon."

— Hausherrn-Logik. „Die Wohnung gefällt mir — aber die Küche ist mir zu dunkel! Da müssen Sie schon noch mit der Miethe etwas heruntergehen!" „Was Ihnen einfällt! . . . Glaub'n denn Sie, daß die Küch' heller wird, wenn Sie weniger zahl'n?"

Ein berufener Kritiker.



„Finden Sie nicht auch, Gnädigste — schauderöse Mode gewesen, diese großen Kragen!"

— Stoßseufzer. „Bei uns ist's schrecklich: zuerst schreien die Kinder, und wenn meine Frau sie in den Schlaf singen will, dann schreien die Nachbarn!"

— Beim Provinztheater. Gast (zum Restaurateur eines Provinztheaters): Der Akt muß doch schon gleich wieder beginnen, da kann ich die bestellten Würstle unmöglich mehr essen! Restaurateur: O, noch ganz gut haben Zeit . . . ich hab's schon dem Regisseur gesagt, damit er nicht eher anfangt!

— Bescheiden. „Soll Ihre Zukünftige geistvoll oder hübsch sein?" „Wenn sie nur genug Geld hat, mag sie meinetwegen beides sein!"

Unteroffizier: „Müller, wie stellen Sie sich ein Hohlgeschoß vor?" Müller (greift sich nachdenkend an den Kopf.) Unteroffizier: „Gut gemacht; genau so ist's!"

— Uebertrumpft. Haben Sie schon einmal vom Berg aus einen Sonnen-Aufgang gesehen?" „Nein — aber äußerst stimmungsvolle Sonnen-Untergänge vom Bierkeller aus!"

Gegenseitige Vorstellung.

„Maier, Weinreisender!" — „Müller, Tuchreisender!" — „Schulze, Hochzeitsreisender!"

— Die poetische Köchin. — Frau (zur Köchin, die letzten Tag kocht): Nun, was werden Sie uns denn heute zum Abschiede kochen?! Köchin: Rinderbraten mit Speckknödeln wird mein Schwanengesang sein!

— Guter Rath. Herr (zum Kellner): „Der beste Rath, Kellner, den ich Ihnen ertheilen kann, ist, heirathen Sie!" Kellner: „Warum denn?" Herr: „Weil Sie als Garçon nichts taugen!"

— Modern. „Lassen Sie sich wirklich, Herr Direktor, nach so langer Ehezeit von Ihrer Frau scheiden?" „Ja! Wir haben jetzt so viel geschafft, daß jeder für sich allein gemüthlich leben kann!"

— Berechtigte Frage. A.: Sie glauben nicht, lieber Freund, wieviel Kredit ich hier genieße. Die Schneider und Schuster rennen mir förmlich das Haus ein. B.: Vor oder nach der Lieferung?

Spekulativ.

„Sakra, den sollt' ma' a'photographiren lassen; dös waar a schön's Reklamebild'l für unseren Kir'tag!"

Ablehnung.

„Wenn Sie sich nicht auf Ihr Alter besinnen können, so sagen Sie mir wenigstens Ihren Geburtstag."
„Gott, Herr Richter — — Sie schenken mir ja doch nichts!"

— Immer eine Ausrede. Junger Ehemann (zu seiner Gattin): Aber, Liebste, der Kalbsbraten ist ja heute wieder so zähe, er hat wohl nicht lange genug gebraten! Gattin: O doch, Schatz, er muß entschieden von einem alten Thier gewesen sein!

Zu genau befolgt.

„Auguste, was haben Sie denn mit dem Kaffee gemacht? Der schmeckt ja abscheulich! . . . Ich hab' Ihnen doch ausdrücklich gesagt, Sie sollten ihn gerade so angießen wie den Kaffee!"
„Akk'rat so hab' ich's g'macht, gnäd'ge Frau . . . ich müßt' nur a' bißl z'viel Cichorie erwischt hab'n!"

— Armer Schiller. Schmieren-Schauspieler A.: Du scheinst als „Franz" in den Räubern nicht sehr gefallen zu haben, da man das Publikum pfeifen hörte. Schauspieler B.: Was fällt Dir ein, das Publikum hat ja nicht mich, sondern den Autor ausgepfiffen.

Vom Kasernenhof.

Unteroffizier (als einem Soldaten ein Knopf an der Uniform fehlt): „Piefecke, Sie wollen wohl noch schon Uniformänderungen vornehmen?!"

— Ungewiß. — „Hat denn das neue Trauerspiel, welches der Dichter Knöbelchen gestern Abend vorgelesen hat, Eindruck gemacht?" — „Hm, eine alte Dame habe ich weinen sehen. . . aber ich glaube, die hatte Zahnschmerzen!"

Kleiner Irrthum.

Hausfrau: „Um Gottes willen, Anna, riechen Sie denn nicht, daß das Essen anbrennt?!"
Köchin: „Ich dachte, es wäre ein Haar in der Cigarette."

— Frech. Bettler: Ein armer Reisender bittet um eine kleine Unterstützung. Hausherr: Hier wird nichts gegeben, ich bin Mitglied des Vereins gegen Hausbettelei. Bettler: Dürfte ich dann um Ihre Legitimation bitten?

— Unter Fechtbrüdern. — Ede: „Du, die Einrichtung des Arbeetsnachweises ist doch großartig." Lude: „Na nu! Wie meenst De det?" Ede: „Mer weeß jetzt jleich, wo mer fechten kann, ohne arbeeten zu müssen."

Damenfechten.

Die Zeiten, da die Frau die stille Hüterin des häuslichen Herdes war und zugleich das Symbol friedlicher Thätigkeit, scheinen endgültig vorüber zu sein. Immer energischer tritt sie als Concurrentin des Mannes in den allgemeinen Wettbewerb ein; das Recht auf Arbeit stand ihr ja immer zu in den langen Jahrhunderten der Vergangenheit, das Recht auf Verdienst und freie Verfügung über das Verdiente hat sie sich erst in den letzten Jahren endgültig erstritten. Auch an den Sportübungen nehmen die Frauen in immer größerer Zahl theil, und lustig tummeln sich die jungen Mädchen auf grünem Rasen beim Spiel, das nicht mehr viel gemein hat mit dem zarten Ballwerfen oder dem koketten Reifenspiel früherer Tage.

Jetzt aber streckt die Frau sogar die Hand nach der Waffe aus! Zwar ist es vorläufig noch ein graziöses Spiel, das nicht darauf bedacht ist, zu tödten oder zu verwunden. Die Tage, da die Damen ebenfalls die Spuren ihrer Waffenübungen an Stirn und Wange herumtragen, sind — Gott sei Dank — noch in nebelhafter Ferne. Aber das Erfrischende, Stählende, das gerade der Fechtsport hat, reizte auch die Damenwelt, den friedlichen Waffentanz zu versuchen. In Paris besteht seit Kurzem eine Fechtakademie für Damen, welche eine ganze Anzahl Fechterinnen aus aller Herren — oder besser Frauen — Ländern in der Führung der Klinge unterrichtet. Das leichte Florett ist eine Damenwaffe par excellence. Seine Handhabung erfordert mehr Geschicklichkeit als Kraft, und da die Gegner völlige Bewegungsfreiheit haben und die Kraft des Stoßes durch den Ausfall verstärkt wird, so fühlt das Florettfechten nicht nur den Arm, der ganze Körper ist in steter Bewegung, und das Auge muß in ununterbrochener Spannung jede Bewegung des Gegners verfolgen. Von besonderem Einfluß ist aber der Fechtsport auf den Charakter, keine andere Sportübung übt so zwingende Gewalt auf die Entwicklung der Persönlichkeit aus als die Vertrautheit mit der Waffe. Hier öffnet sich nun eine weite, weite Perspektive. Ein Pariser Schriftsteller schlägt dem schöneren — man darf wohl nicht mehr sagen: schwächeren — Geschlecht bereits vor, zunächst dem Manne, dem sie sich fürs Leben anvertrauen wollen, mit der Klinge in der Hand gegenüberzutreten, um so im friedlichen Kampfe am leichtesten aus seinen Attacken, Finten und Paraden seinen Charakter zu erkennen. Er meint, daß dadurch manchmal viele ernstere Kämpfe in den späteren Jahren der Ehe vermieden werden könnten. Vielleicht erweist sich in diesem Falle aber sogar das abgestumpfte Florett als zweischneidige Waffe.

Die ersten Schiffspanzerungen.

Im Hinblick auf die lebhaften Erörterungen über Panzerschiffe, Panzerungen und Kanonen erinnert ein französisches Blatt an einen Artikel des „Journal de Savants" aus dem Jahre 1816, der von den ersten Panzerschiffen handelt, und der zeigt, welch weiten Weg die Technik von den ersten schüchternen Versuchen bis zu den heutigen Riesenpanzern zurückgelegt hat. Es heißt da:

„Die jetzt in England gebauten Dampfschiffe haben verschiedene Größen, je nach dem Zweck, dem sie dienen sollen. Auf dem Clyde in Schottland gibt es Schiffe bis zu 90 englischen Fuß, deren Räder von einer Kraft bewegt werden, die viel größer als die von 30 Pferden ist! . . . Aber die Amerikaner haben diese wunderbare Erfindung nicht nur auf Transportschiffe angewandt; sie haben daraus ein Instrument zur Vertheidigung und eine Kriegsmaschine gemacht. Eine ihrer Fregatten trägt 32 Kanonen, ihr Deck ist bombenfest, und ihre Wände sind fünf Fuß dick, so daß das Innere vor jedem Schaden geschützt ist. Eine andere, noch erstaunlichere Dampffregatte wurde im vorigen Jahre in New York vom Stapel gelassen, sie ist 300 englische Fuß lang, 200 Fuß breit und hat 13 Fuß dicke Wände aus eichenen Bohlen und Korkholz; sie trägt 84 Kanonen. Um einen Feind abzuschrecken, der trotzdem das Entern versuchen sollte, kann sie in einer Minute hundert Gallonen kochenden Wassers an den Seiten entleeren; mit Hilfe desselben Mechanismus läßt sie vor ihren Stückpforten 300 Säbel vollkommen regelmäßig sich bewegen, und viermal in der Minute schleudert sie mit unglaublicher Kraft ebenso viele spitze, lange Piken nach außen, die wieder ins Innere zurücktreten, um von neuem hervorzukommen. Welche menschliche Kraft könnte eine solche Maschine besiegen? Sie ist das Meisterwerk der Mechanik, der Gipfel der Kunst und um so bewundernswerther, als sie unüberwindlich in der Vertheidigung ist."

— Im Eifer. Reisender: „Wird ein Mensch von einem Bären verfolgt, so wird es ihm fast unmöglich, sich vor demselben zu retten; denn schwimmt man, so kann der Bär auch schwimmen, klettert man, so kann der Bär auch klettern, läuft man, so kann der Bär auch laufen. . ." Zuhörer: „Wenn man sich aber versteckt?" Reisender: „Versteckt sich der Bär auch!"